

Übung zur Vorlesung »Theologie des Neuen Testaments«

Protokoll zur 6. Sitzung vom 28. 11. 2006

1 Ein Studierender stellt eine Frage zu dem Zitat von Ernst Käsemann im VL-Skript, die Urgemeinde habe das Wissen über den historischen Jesus nur im Kerygma wiedergegeben. Die Frage lautet, ob es nicht vielmehr im Rahmen antiker Geschichtsschreibung zu erwarten sei, dass eine historische Nachricht nur mit einer bestimmten Absicht tradiert wird. Dazu verweist der Studierende auf Sallust, der seine Geschichtswerke auch mit der Absicht schreibt, den Verfall des römischen Staates in seiner Zeit deutlich zu machen.

Herr Pilhofer lenkt den Blick daraufhin auf die Unterschiede, die sehr wohl zwischen den Evangelien und der antiken Geschichtsschreibung bestünden. So habe profane Geschichtsschreibung immer den Anspruch, ein literarisches Werk zu schreiben, das bestimmten festen Formen gerecht werden müsse; es habe den Anspruch, eventuelle Vorgängerwerke zu übertreffen, und es lege seine Quellen offen.

Die Evangelien hingegen hätten nicht die Absicht, die Gemeinden historisch zu belehren, das durchaus vorhandene historische Interesse sei immer durch die Botschaft vermittelt, um die es eigentlich gehe. Außerdem legten die Evangelien nicht ihre Quellen offen.¹ Insofern hätten die Evangelien zwar mit Geschichtsschreibung zu tun, sie genügten aber auch nach antiken Kriterien nicht dem Anspruch eines Geschichtswerks.

2 Anschließend geht ein Studierender auf die Bemerkung der letzten Sitzung ein, der hermeneutische Anknüpfungspunkt für die neutestamentlichen Leser des AT liege im Begriff des $\kappa\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\varsigma$. Er knüpft daran an, indem er fragt, was sich denn dann für uns heutige ändere an der Bedeutung des AT, da wir heute den $\kappa\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\varsigma$ Jesus nicht mehr im AT sähen.

¹ [Lukas spricht in seinem Proömium Luk 1,1–4 zwar von den vielen Vorgängern, läßt aber im Unklaren, um was oder wen es sich dabei handelt. P. P.]

Zunächst einmal, so Herr Pilhofer, müsse uns klar sein, dass wir als Christen natürlich große Schwierigkeiten bezüglich des Alten Testaments hätten, da es nun einmal nicht für Christen geschrieben sei² und zuerst für sich gelesen werden müsse. Bei der christlichen Lektüre des AT kämen die Verstehenskriterien so gesehen immer aus dem Neuen Testament. Insofern sind wir als Christen also aufgefordert, das AT sehr mit Vorsicht zu behandeln, und es nicht christlich zu vereinnahmen.

3. Daraufhin bezieht sich einer der Studierenden auf die Meinung Bultmanns, die Verkündigung des historischen Jesus spiele keine Rolle für die neutestamentliche Theologie. Was ist aber nun, da wir festgestellt haben, dass sie doch eine Rolle spielt? Was ändert sich dann durch die nachösterliche Perspektive an der Sicht auf die Verkündigung Jesu? Herr Pilhofer räumt ein, dass seine Verkündigung wohl aus nachösterlicher Perspektive an manchen Punkten modifiziert werden müsse. Als Beispiel nennt er Jesu radikale Einstellung zur Ehescheidung, die ja dann von der Kirche auch sehr früh wieder modifiziert worden sei.

Ein Studierender bemerkt daraufhin, dass für Paulus ja Ähnliches gelte: So seien Aussagen, die aufgrund der Naherwartung von Paulus getätigt wurden, ja auch für uns nicht 1:1 übernehmbar.

4. Ein Studierender geht noch kurz auf das Thema der Johannesjünger ein und fragt, ob es für die Synoptiker wirklich – wie im VL-Skript vertreten – ein fundamentales Problem darstelle, dass neben Jesus auch weiterhin Johannesjünger existierten. So würden doch die Johannesjünger zumindest mehrfach erwähnt (vgl. Mt 11; Mk 2).

Herr Pilhofer macht deutlich, dass in den synoptischen Evangelien die Johannesjünger zwar vorkämen, das Faktum ihrer Existenz aber so stark wie möglich reduziert würde.

5. Schließlich bezieht sich ein Studierender auf die Anfrage aus Mt 11 an Jesus: „Bist du der, der da kommen soll?“ Spräche diese Frage, sofern sie – wie Herr Pilhofer aus den im VL-Skript angeführten Gründen behauptet – auf den historischen Täufer zurückgeht, nicht dafür, dass Jesus durchaus ein außergewöhnliches »messianisches« Selbstverständnis gehabt habe?

² [Dies sind Ergebnisse der historisch-kritischen Forschung, die einen garstigen Graben zwischen uns heutigen Lesern und den antiken und mittelalterlichen Lesern gebildet hat. Noch Luther konnte den κύριος Jesus überall im AT finden, wie es eineinhalb Jahrtausende zuvor Paulus und Justin getan hatten ... P.P.]

Herr Pilhofer stößt sich an dem Ausdruck »messianisch«. Er räumt aber ein, dass Jesus sich mit Sicherheit für eine einmalige Erscheinung gehalten habe, und dass ihm aufgrund dieses Auftretens solche Fragen wie die des Täufers sicherlich immer wieder begegneten.

Ausblick: Ein Studierender spricht gegen Ende der Sitzung noch kurz die Frage an, wie er mit der Spannung umgehen könne, die die langsame Destruierung seines Glaubens / seines Jesusbildes durch das Studium in ihm erzeuge. Herr Pilhofer und auch einige der Studierenden stimmen ihm darin zu, dass diese Frage in jedem Fall in der nächsten Sitzung angesprochen werden müsse, da sie sich auf eine Entwicklung beziehe, die wohl jeder Theologiestudierende durchzumachen habe.

Protokoll: Philipp Herrmannsdörfer